

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 280 (2001)

Artikel: Auch Henry Dunant war zu Gast : das "Grand Hotel Lindenbühl" in Trogen und seine Bewohner

Autor: Amann, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-377156>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auch Henry Dunant war zu Gast

Das «Grand Hotel Lindenbühl» in Trogen und seine Bewohner

HANS AMANN

Als Henry Dunant im Juli 1887 von Stuttgart nach Heiden kam, um sich hier niederzulassen, lebte er zuerst in der Pension «Paradies» unterhalb des Bahnhofs bei Familie Stäheli. Der Lehrer und Dorfchronist Michael Rohner schrieb schon 1867: «Diese Gegend ist allmählig in ein Paradies umgeschaffen worden, ihre lieblichen Gartenanlagen und die schattigen Waldpartien gehören zu den schönsten in Heiden.» Hier fühlte sich Dunant wohl.

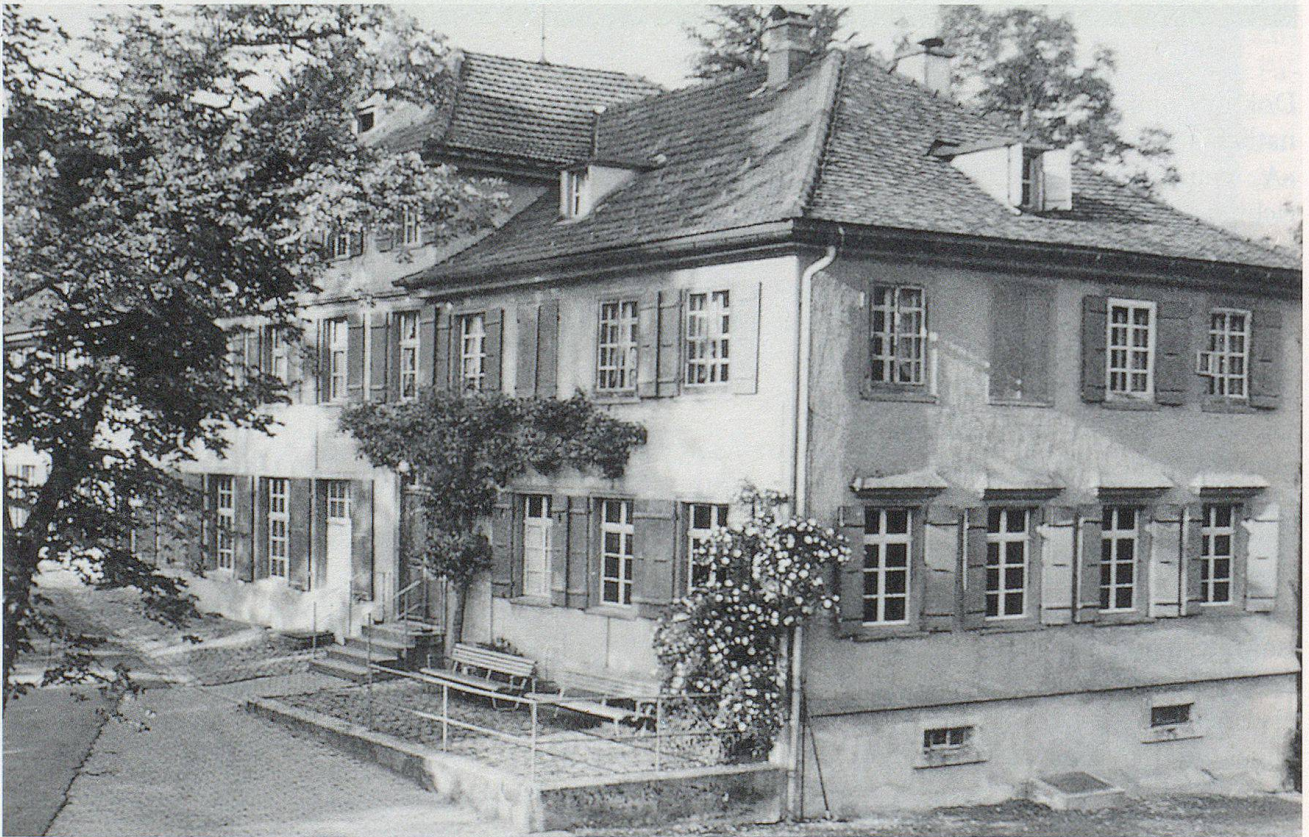
«Ich bin glücklich und dankbar für die veränderte Situation in Heiden. Die Luft tut mir gut, so dass ich weniger nervös bin als früher.»

Im Herbst 1890 verliess die Familie Stäheli den ihr zu gross gewordenen Betrieb samt dem Biergarten und übernahm das «Grand Hotel du Lindenbühl» bei Trogen.

Nur widerwillig folgte ihr Dunant, vielleicht nicht zuletzt deshalb, weil der Pensionspreis von

Fr. 2.80 im Tag für ihn noch tragbar war.

Das Haus «Lindenbühl» war um 1840 herum gebaut worden. «Des guten Wassers wegen» wurde darin eine kleine Brauerei eingerichtet, deren grosse Kellergewölbe noch heute davon Zeugnis ablegen. Der Betrieb warf aber scheinbar einen unbefriedigenden Gewinn ab und wurde deshalb 1885 aufgegeben. 1856 hatte Johann Ulrich Zellweger aus Trogen im selben Hause auf sei-



Ferien- und Bildungshaus Lindenbühl bei Trogen.

ne Kosten eine Erziehungsanstalt einrichten lassen. Später stellte er einen Teil des Hauses als Web-
schule für Bauernsöhne zur Ver-
fügung. Diese scheint kein langes
Leben gehabt zu haben, denn
schon ein Jahr später wurde das
Haus als «Grandhotel du Lin-
denbühl» weitergeführt.

Uns Heutigen kommt diese
Namensgebung reichlich hoch-
gegriffen vor, aber ein Blick in
das noch vorhandene Fremden-
buch belehrt uns. Es waren Gäste
aus dem fernen Ausland hier, aus
Peru, aus China, Guatemala, aus
Finnland, England und Frank-
reich waren sie angereist, um sich
im «Lindenbühl» zu erholen.

«Holen Sie mich nach Heiden zurück»

Während den Wintermonaten
der Jahre 1890/91 wurde Dunant
vor allem nachts von Depressio-
nen geplagt und vom Schlafe
aufgeschreckt. «Die Elenden, die
seit über 20 Jahren versucht ha-
ben mich zu töten, haben es er-
reicht, obwohl ich am Tage wohl-
auf bin; aber nachts wache ich
auf mit Erstickungsgefühlen, ha-
be einen nervösen Anfall, der
höchst mühsam ist», schrieb er
nach Heiden.

Ungeachtet seines Gesund-
heitszustandes verfasste Dunant
fast ununterbrochen Texte und
Briefe an Lehrer Sonderegger in
Heiden, immer mit der Bitte,
ihm die Texte so bald als möglich
übersetzt wieder zuzustellen.

Dunant war nicht glücklich
im «Lindenbühl». Im Laufe des

Frühjahrs 1891 äusserte er sich
immer wieder gegenüber Son-
deregger, dass er sich hier verlas-
sen, verfolgt und einsam fühle.
«Holen Sie mich nach Heiden
zurück», bat er ihn eindringlich.

Während den langen und
dunkeln Wintermonaten war
Dunant neben seiner umfangrei-
chen Korrespondenz fast täglich
mit der Neufassung der «Erinne-
rung an Solferino» beschäftigt.
Sie sollte die 7. Auflage seiner
grundlegenden Schrift, dem ei-
gentlichen Ausgangspunkt der
Rotkreuzidee werden. Als Über-
setzer kam selbstverständlich
nur Lehrer Sonderegger in Frage.

Am 21. April 1892 schrieb Du-
nant an Dr. Altherr, dem Arzt im
Bezirksspital, einen Brief (à brû-
ler après la lecture – nach dem
Lesen zu verbrennen) und bat
ihn inständig, er möge ihn doch
am kommenden Landsgemein-
desonntag nach Heiden zurück-
holen und im Krankenhaus un-
terbringen. Dies geschah eine
Woche später, als Dr. Altherr und
Lehrer Sonderegger ihn mit der
Kutsche nach Heiden zurück-
brachten.

Besitzerwechsel

Im «Lindenbühl» kamen und
gingen Gäste aus und ein wie die
Jahre zuvor. Der «Luftkurort
Trogen», das heisst der Verkehrs-
verein, pries 1894 die Vorzüge
des Hotels, «herrlich auf aus-
sichtsreichem Hügel gelegen,
umgeben von Gärten, Anlagen
und grünen Wiesen. Ein ruhiges
Haus, 30 Betten, grosse Garten-

restauration, ... an warmen Ta-
gen ladet der Bach, die Goldach
zum Bade. Wer warme Bäder
will, findet solche in der Pen-
sion.»

Nach 1894 finden sich keine
Eintragungen mehr im Frem-
denbuch. Das grosse Haus wurde
fortan Feriensitz der Nachkom-
men des 1871 verstorbenen ehe-
maligen Besitzers Johann Ulrich
Zellweger. Sie verkauften es 1952
an das Schweizerische Arbeiter-
hilfswerk und diente während
Jahren als Ferienlager für Kinder
armer Familie. In späteren Jah-
ren wurde das Haus Übergangs-
station für Flüchtlinge aus In-
dochina und China.

Heute werden im «Ferien-
und Bildungsheim Lindenbühl»
Ferien für Gruppen und Weiter-
bildungskurse angeboten. Es bie-
tet Platz für 50 Personen in ein-
fachen, gemütlichen Zimmern.
Am Hauseingang erinnert eine
kleine Tafel an den Aufenthalt
Dunants im «Lindenbühl».

Appenzeller Witze

Än mänt: «Wennd s mit eme Ad-
vokat z tue hescht, so gönd deer
d Auge uuf. Gohscht aber zom-
mene Tokter, so gönd s deer
zue!»



De Lehrer frooged i de Schuel,
wie me sibe Epfel zo genau glii-
che Tääle chönt onder nüü Per-
sone vertääle. D Antwort ischt
gsee: «Herr Lehrer, i mächt gad
Epfelmues, denn liess sich das
mache.»